Nr. 243 Abendblatt. Neunundfünfzigster Jahrgang. **Mittwoch, 2. September 1914**

Abonnementspreis: Ein Vierteljahr in Frankfurt und Mainz b. d. Exped. ℳ 7.50, bei den Agent. ℳ 8.25, b. d. Postämtern in Deutschland (o. Schutzgeb.) ℳ 9.–, Aegypten 34.–, Belgien Fr. 29.25, Bulgarien Fr. 29.25, Dänemark Kr. 10.70, Griechenland 4.–, Großbritannien 1.– Pfund Sterl., Holland ausl. 1.– Kr. 24.02, Holland ab. 1.20, Italien Fr. 19.17, Luxemburg Fr. 11.25, Marokko (D. P.) Pes. 12.60, Norwegen Kr. 9.77, Oesterreich-Ungarn Wien 9.– Kr. 15.64, Portugal, Mainz 4.384, Rumänien Lei 18.–, Russland 10.– Rbl. Schweden Kr. 9.75, Schweiz Fr. 14.89, Türkei (U. P.), Ungarn Kr. 17.45, Vereinigte Staaten (Silber) 3.84, Ungarn Kr. 17.45, im Weltpostverein, in New York 20 Broad Str. ℳ 18.

Frankfurter Zeitung
und Handelsblatt.

(Frankfurter Handelszeitung.) (Neue Frankfurter Zeitung.)

Stadt-Telephon: Amt Hansa 5940 5941, 5942, 5943. Begründet von Leopold Sonnemann Für Auswärts: Amt Forschimmer 40, 41, 42, 43

Preis der Anzeigen: Colonelzeile 50 ₰, Abendbl. 75 ₰, Reklamen 4.2.–, Abendbl. 4.50, Familienanzeigen 4.1.–, Platz- u. Daten-Vorschriften ohne Verbindlichkeit. – Anzeigen nehmen an: Unsere Expedition, in Frankfurt a./M., Gr. Eschenheimerstr. 33/37, Mainz: Schillerpl. 3, Berlin: Leipz. Platz 3, Dresden: A. Walsenhausstraße 25, München: Theresienstr. 5, Offenbach: Bieberstr. 34, Stuttgart: Poststraße 7, Zürich: Nordstraße 62. Unv. übrig. Agentur. u. d. Annonc.-Exped. Ferner in: New York: 20 Broad Street.

Verlag u. Druck der Frankfurter Sozietäts-Druckerei (Gesellschaft m. beschr. Haftung).

Frankfurt, 2. September.

Neben den materiellen Werten, die der Weltkrieg vernichtet hat, sind leider auch ideelle Werte zerstört worden, die man bisher als gesicherte Kulturerrungenschaften angesehen hatte, nämlich die völkerrechtlichen Kulturerrungenschaften auf dem Gebiete der Kriegsführung, die durch verschiedene Abkommen unter den Staaten festgelegt und vor allem im Verlauf der Haager Friedenskonferenzen bekräftigt und erweitert worden sind. Der moralische Zusammenbruch der gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn vereinten Mächte, dieser Koalition, deren Gemeinschaft auf Mord und Raub, auf Lüge und Ehrenvertrauch aufgebaut ist hat bei ihnen anscheinend auch den kulturellen Untergrund erschüttert, den man wenigstens für Frankreich und England noch voraussetzen mußte. Diese beiden Staaten haben sich mit Erfolg bemüht, die öffentliche, die nach der herrschenden Meinung zwischen ihnen und Rußland und Serbien bestanden, auszugleichen. Ja, man kann sagen, daß sie an inhumaner Kriegsführung und an Mißachtung fremder Rechte und völkerrechtlicher Grundsätze schon an der Spitze dieser edlen Vereinigung stehen.

In der kurzen Zeit des Krieges sind dafür schon zahlreiche Beweise geliefert und der Oeffentlichkeit unterbreitet worden. Wir meinen damit nicht die systematische Verletzung der eigenen Staatsangehörigen und der fremden Staaten über den Kriegsverlauf, die wenigstens kein vereinbartes Recht verletzt und nur einen starken moralischen Defekt bekundet. Dafür werden schließlich die Staatsleiter ihren betrogenen Völkern Rechenschaft geben müssen, um so mehr als sie durch ihre Fälschungen ihre Staatsangehörigen zu verbrecherischen Taten geradezu verleitet haben. Aber daß alles, was die Kulturnationen vereinbart hatten um die Härten des Krieges auf das notwendige Maß zu beschränken, jetzt mit Füßen getreten wird, daß jetzt jedes Mittel als erlaubt angesehen wird, was Angehörige des gegnerischen Staates schädigen kann, das ist ein ebenso unerfreuliches wie unverzeihliches Beginnen.

Ueberblicken wir, was bisher an Kultur- und rechtswidrigen Handlungen der angeblichen Art bereits vorliegt worden ist. Schon vor dem Kriegsbeginn setzten die Versuche französischer Beauftragter an verschiedenen Orten Deutschlands ein, Leben und Gesundheit der Bevölkerung zu schädigen. Versuche, in das Trinkwasser schädliche Substanzen zu bringen u. dgl., Eisenbahntransporte zu gefährden usw. Es kamen dann in Belgien die Ueberfälle der Zivilbevölkerung auf Soldaten, sogar auf Verwundete und Privatpersonen, französische Soldaten haben sich an Leben und Eigentum von Verwundeten vergriffen, Samariter und Aerzte verwundet und getötet, Dum-Dum-Geschosse sind von Engländern und Franzosen angewandt worden. Die englische Regierung hat die Rechtsansprüche Deutscher annulliert, sie hat gewaltsam Deutsche von neutralen Schiffen wegschleppen, deutsche Schiffe in neutralen Gewässern überfallen und in Gemeinschaft mit Frankreich Attentate auf deutsche Schiffe in neutralen Häfen unternehmen lassen.

Man vergleiche mit diesen Handlungen, die tatsächlich nicht bloß Ausschreitungen einzelner untergeordneter Elemente sind, die feierlich bekräftigten internationalen Vereinbarungen. Das Abkommen betreffend die Gesetze und Gebräuche des Landkriegs vom 18. Oktober 1906 unterzeigt u. a. die Verwendung von Gift oder vergifteten Waffen, es verbietet ferner die meuchlerische Tötung oder Verwundung von Angehörigen des feindlichen Volkes oder Heeres. Dagegen ist in zahlosen Fällen von belgischen Franktireurs gefeuert worden, unter Duldung und zum Teil unter Anleitung ihrer Behörden. Für das Verbrechen von Löwen. Diesen meuchlerischen Ueberfall der Bewohner einer schon besetzten Stadt, auf eine kleine zurückgebliebene Truppe, der den Untergang der Stadt mit ihren reichen Kunstschätzen zur Folge gehabt, tritt die belgische Heeresverwaltung und die Gesamtregierung die direkte Verantwortung. Arge Frevel, die in dasselbe Gebiet fallen, sind ebenso von französischen Soldaten verübt worden, die, nachdem sie um Pardon gebeten hatten, die gutgläubig näherkommenden Gegner niedergeschossen, oder die, wenn ihnen der Mut zu offenem Widerstande ausging, Zivilkleider oder gar die Uniform des Feindes anzogen, um unter dem Schutze solcher Kleidung meuchlerisch auf den Gegner zu schießen. Untersagt ist die Aufhebung oder zeitweilige Außerkraftsetzung der Rechte und Forderungen von Angehörigen der Gegenpartei oder die Ausschließung ihrer Klagbarkeit; die englische Regierung hat sich nicht um dieses Verbot gekümmert. Verboten ist Angehörige der Gegenpartei zur Teilnahme an den Kriegsunternehmungen gegen ihr Land zu zwingen, auch für den Fall, daß sie vor Ausbruch des Krieges angeworben waren. Diese Bestimmung würde ganz von selbst die Verpflichtung für Frankreich ergeben, alle Fremdenlegionäre deutscher Nationalität zu entfernen. Davon hat man aber bisher nichts gehört, und vermutlich sucht sich Frankreich seiner Verpflichtung durch die Austede zu entziehen, daß es für die Mitglieder der Fremdenlegion eine Nationalität überhaupt nicht anerkennt.

Das Seekriegsrecht ist noch in vielen Fragen sehr umstritten. England hat sich aber auch in den ganz zweifelsfreien Punkten schon oft nicht um das gekümmert, was vereinbartes Recht ist. Man erinnere sich nur an die rechtswidrige Beschlagnahme deutscher Schiffe zur Zeit des Burenkriegs. In dem jetzigen Kriege hat es sich gegen die Schiffe neutraler Staaten wiederholt ganz ähnlich verhalten und als ganz neuen Begriff der Konterbande Personen eingeführt, nicht etwa uniformierte Heeresangehörige, sondern wahllos alle deutschen Zivilisten, die seine Kriegsschiffe auf irgend einem neutralen Schiffe fanden, und diese Zivilpersonen wurden einfach für gefangen erklärt. Obendrein wie die männlichen Deutschen, neuerdings sogar auch die weiblichen in England zurückbehalten wurden. Selbst alte Leute sind auf diese Weise gewaltsam den neutralen Schiffen entrissen worden. Niemand bietet die Aufzählung der Konterbande einem Anhalt für diese Praxis, die ein unverschämter Mißbrauch der hoffentlich nicht mehr lange dauernden englischen Seeherrschaft ist. Weit schlimmer noch sind aber die sonstigen Seerechtsverletzungen. England, das sich scheinheilig als Schützerin der Neutralität Belgiens aufgespielt hatte — wie man jetzt weiß, um unter Mitwerletzung dieser Neutralität Deutschland leichter überfallen zu helfen — hat unter gröblichster Verletzung der Neutralität in neutralen spanisch-afrikanischen Gewässern ein deutsches Schiff in den Grund gebohrt. Es hat damit das Abkommen über die Rechte und Pflichten der Neutralen im Falle eines Seekriegs durchbrochen, wonach die Kriegführenden verpflichtet sind, sich im Gebiet der neutralen Mächte jeder Handlung zu enthalten, welche auf Seiten der Mächte, die sie dulden, eine Verletzung ihrer Neutralität darstellen würde; als Neutralitätsverletzung und darum unbedingt untersagt werden speziell Feindseligkeiten von Kriegsschiffen der Kriegführenden innerhalb der Küstengewässer einer neutralen Macht bezeichnet. England hat durch sein Vorgehen die hier aufgestellten Pflichten aufs schwerste verletzt. Sein Verhalten ist nichts Anderes als gemeine Seeräuberei. Wo welche die englische Marine in früheren Zeiten immer nur die Gerechtigkeit des Raubzuges genannt hat.

Schließlich haben England wie Frankreich das im Abkommen über die Kriegsgebräuche enthaltene Verbot des „Gebrauchs von Waffen, Geschossen oder Stoffen, die geeignet sind, unnötige Leiden zu verursachen", mißachtet. Als solche zu verbietenden Geschosse hat die Kommission der ersten Haager Friedenskonferenz in einer Erklärung unter Zustimmung der Mächte diejenigen bezeichnet, die sich leicht im menschlichen Körper ausdehnen oder platt drücken. Trotzdem hat die englische Armee die schon im Burenkriege verwandten Dum-Dum-Geschosse, auf welche diese Bezeichnung zutrifft, aller Menschlichkeit zum Hohn auch jetzt wieder angewandt, und sie ist die Lehrmeisterin der französischen Armee für die gleiche Anwendung gewesen. Also Verbrecher und Anstifter zum Verbrechen in einer Person! Die Schuldigen sind ernstlich gewarnt worden; bleiben die Warnungen ohne Erfolg, dann haben sie die unausbleiblichen schweren Folgen sich selbst zuzuschreiben. Ihr Handeln ist nicht weniger schlimm als die zahlreichen Verletzungen der Genfer Konvention durch belgische Franktireurs und französische Soldaten, die auf Aerzte und Sanitätspersonal geschossen und Verwundete beraubt und umgebracht haben, während alles, was mit dem Sanitätsdienst zusammenhängt, unverletzlich sein soll. Es ist sogar vorgekommen, daß deutsche Aerzte von feindlichen Verwundeten, denen sie eben ihre liebreichen Dienste erwiesen hatten, hinterrücks niedergeschossen worden sind. Für Bestien, die sich an Personen des Sanitätsdienstes — die ihr Zeichen die Fürsorge Freund und Feind widmen — tätlich vergreifen, kann es selbstverständlich keine Schonung geben.

Wir heben es hier mit höchst unerfreulichen Erscheinungen zu tun, die das düstere Kriegsgemälde noch dunkler färben. Es sind Rückfälle in die schlimmsten Barbarein, Verrohungen, welche die Grausamkeiten des Krieges noch steigern. Kriegführende, welche diese Mittel anwenden, bedecken sich vor der Welt mit Schmach und rufen Gegenmaßregeln hervor, unter denen auch Unschuldige leiden müssen. Sie schädigen am meisten ihr eigenes Land und Volk, das die Repressalien über sich ergehen lassen muß. Diese Kulturschande auszumerzen, muß das gemeinsame Bestreben aller gesitteten Völker sein!

Der Landsturm rückt ein.

Von Edgar Claſſen.

Die letzte Reserve, die im Rücken unserer Truppen den Grenzschutz zu besorgen hat, rückt zur Fahne ein: der Landsturm. Der längst in den Ruhestand versetzte Militärarzt wird reaktiviert, und mit der befohlenen Wäsche- und Proviant-Ausrüstung geht es los zum Bahnhof. Empfangsräume, Erfrischungsstellen, wie in einem Ameisenhaufen. Alte Regimentskameraden, die sich ein Stelldichein gaben und länger nicht mehr gesehen, erkennen sich wieder und begrüßen sich. Viele sind einander fremd geworden, doch das ist in diesen Tagen so herrlich offenbar gewordene Gemeinschaftsgefühl lange nie im Alltagsleben gewesen. Und wenige wenige kommen mit weiblicher Begleitung. Bei den meisten hat sich das Abschiednehmen zu Hause abgespielt. Die Frauen der Landsturmmänner tragen ihre Tränen nicht auf die Straßen, sie haben sie im Kampfe des Abschieds weit gemorden, ist ihnen das letzte Wort, der letzte Handedruck ein Augenblick der Weihe, der keine Zeugen duldet.

Im Zwielicht des jungen Tages strömen die Landstürmer auf den Bahnsteig. Das blaue Postblickein öffnet ihnen alle Schranken und Sperren, und lächelnd ist sie der martialische Kontrollbeamte die Hülle besitzen. Aber kein Chorgesang, kein Hurrarufen kennzeichnet die Stimmung dieser Stunde. Von diesen fast durchweg angegrauten Köpfen wird der Ernst des Krieges mehr als je erfaßt und in den Gruppen, die sich bilden, unter dem politischen und unter dem wirtschaftlichen Gesichtswinkel betrachtet. Und nicht laut oder überschäumend, aber um so inniger grollt der Zorn über die unsagbare Schmach in jedem Wort, räumt sich grimmig auf in jedem Gesicht, und in jedem Auge blitzt Wut und Wille. Verwutheit und Gefühl zusammen: „Wir müssen siegen — wir werden siegen!"

Der Bahnzug, endlos lang, fährt ein. Das Einsteigen vollzieht sich nicht so rasch wie bei den andern „jungen Gemüse"; überdies hat ein jeder seine umfangreiche Kampfesbleibe mit zuzuverstauen, die sorglich vor Beschädigung geschützt werden muß, da sie demnächst die „Zivilluft" in die Heimat zu bekommen hat. Zwölf Mann, dreizehn, fünfzehn in einem Abteil, — kein Wort des Unwillens über Unbequemlichkeit. Auf den Zwischenstationen werden die Plattformen besetzt, zum Schutz gegen die Aufsenbecken der Wagen selbst — keines begenteten Wächters Auge scheucht heute einen aus der Umgebung seiner Gefahrlichkeit seines Platzes. Denn alle müssen sie mit, und sollte es bis zur Ostsperrung der Pufferstangen gehen.

Man hat die neuesten Morgenblätter mitgebracht, die nun von Hand zu Hand wandern. Die Landstürmer lesen aufmerksam und still von Ereignissen von den Kriegsschauplätzen, die Zeitung verbindet sie auch bei der Aussreise noch mit der Realität der Geschehnisse, die den Jungen längst hinter einem Trauer von Schlachtengetümmel und Ruhmesstaten entschwunden ist.

Ein buntscheckiges Gemisch sozialer Abstufungen ist in unserem Abteil vereinigt: ein reicher Lebermarenfabrikant und zwei seiner Arbeiter, ein hoher Staatsbeamter, drei Bauernknechte, ein Kellner, ein Straßenfeger, ein Judenreisender. Wem kümmern heute die Unterschiede in der Lebensstellung? Kaum sind Stationen hinter unserem Abfahrtsorte mit zivilmenschlichkeit verbunden. Meerwunder: welch reinen Glückes gefüllt ist sind wir, wir von der Mittagsstunde unserer Ausfahrt schon herabzuziehen beginnen, noch zaghig, da jeder von uns den anderen, Fremden mit einem Mal in einfacher, warmer Menschlichkeit verwandt ist. Aller Schein von äußerer Würde, Gelag, Bildungsüberheit und vornehmem Gebaren ist ins Wesenlose verweht.

Ein helles, vielstimmiges „Hurra!" fliegt zum Fenster herein. Ein Rudel Landsinder ist an der kleinen Station, die wir eben passieren, wegen Ueberfüllung des Zuges nicht mit zur Stadt genommen worden. Sie heute die Gelbe Stadt schwärzen. Mit höherer Genehmigung. Leuchtende Kinderaugen und winkende Händchen. Lebt wohl, ihr putzigen Knirpse, sie seid die Einzigen, denen dieser Krieg ein Lachen beschert hat!

Die nur 30 Kilometer lange Fahrt geht nach drei Stunden endlich zur Neige, dem Militärzuge werden im Schneckentempo und nur mit Handzeichen gefahren. Am Ziel. Ein rasender Lärm, Hände, die Hand freundlicher Rote Kreuz-Damen und hinaus auf die Straße. Zwei weißschopfige Hauptfeldwebel erwarten uns bereits vor dem Bahnhof. Während sie uns sammeln und zu fünfzehnlegion Rotten abteilen, bekommen wir wieder den ersten Vorgeschmack vom Kommiß. Die Kommandos fallen. Einen Strich milder wohl, denn wir Landstürmer sind sozusagen die Coda der militärisch ausgebildeten Wehrmacht; immerhin fahrt uns das Aktivwerden nun scharf in die Knochen, doch beim Marsch nach dem Appellplatz ist uns das Gleichmäßige vollends abgewöhnt. Jeder ging, wie er gewohnt, wie es ehedem vor etlichen zwanzig Jahren gewesen.

„Jahrgang 91 — links heraus, 93 — rechts heraus, 92 — in die Mitte!" Der Befehl des dienstuenden Majors dröhnt über den weiten Exerzierplatz, als ob es zu einem Sturmangriff ginge. „Unteroffiziere vor die Front!" „Offiziersdienstuer vortreten!" „Kranke und nur Garnisondienstfähige an den linken Flügel!" „Väßie in die Hand." Prompt, wenn auch etwas mit der unserm Alter anhaftenden Gemächlichkeit werden die Formationen vollzogen. Wenn ist wieder einmal Gelegenheit, die Zivilsahre schrumpfen wie auf ein Nichts zusammen, und nur die faltendurchgrenzen Gesichter der pielköpfigen Gesellschaft markieren gewissermaßen die Lufttiefe zwischen Rekruten- und Landsturmzeit. Aber das scheint mir das Beudeutsamste: die militärische Erziehung der Deutschen findet erst in diesem musterhaft funktionierenden Landsturm und seinem soldatisch gebliebenen Geist ihre wertvollste Ausprägung. Auch das mag uns das Ausland einmal nachmachen!

Jede Gruppe wird zifferzählig aufgenommen und notiert. Das erfordert Zeit, Hin und Her der aktiven Funktionäre, Rückfragen bei dem Offizier, bei den Mannschaften, auch ein Mißverständnis kann vorgekommen sein. Hinmmel, Donnerwetter, der auf all diese Betriebsamkeit mit seinem schönsten Sonnenlächeln herabschaut. Aber nirgends Ungeduld oder Mißmut.

Sie kommen alle noch lange nicht an die Reihe und können daher einstweilen wieder nach Hause gehen!" Der Offizier hat das Schlußwort gesprochen. Eine nicht geringe Enttäuschung überfällt uns: denn auch wir wollen mit dabei sein und unser Teil beisteuern, wenn über die Zukunft unseres Volkes entschieden wird. Langsam gehen wir auseinander. Mein Nebenmann, ein hünenhaftes Kerlchen, ist mit nachgelommen und hält mich fest. Erregt sprudelt es über die weißbestoppelten Lippen: „Das sag' ich Ihnen: wenn sie uns in drei Tagen nicht wieder haben, dann melb' ich mich als Freiwilliger an den Feind!"

Kleines Feuilleton.

[ ] **Die Judaskisse der „echten Russen".** Die Angst und die widerwärtige Heuchelei der „echt russischen Leute" kann kaum besser beleuchtet werden als durch folgende Vorfälle, die „Slowo Polskie" berichtet: Nach Meldungen aus Kiew kam bereits vor Beginn des Krieges der russischen Leute die Juden für Kundgebungen für den Krieg zu gewinnen, indem ihnen volle Gleichberechtigung zugesichert wird. Die russische Regierung hat denn auch die Grenzen der Zwangsansiedlung der Juden aufgehoben und den Aufenthalt in ganz Rußland gestattet. In Kiew tauschte der berüchtigte Golubiew (einer der Führer der „Schwarzen Sotnien"-Bande) mit den Vertretern des Judentums Küsse aus. Zu diesen Wundertaten wurden die Juden gezwungen, indem man ihnen für den Weigerungsfall mit Pogroms drohte. Ein anderes polnisches Blatt meldet, daß der berüchtigte russische Exzellenzkrämer und Judenfreser, Staatssekretär Kurlow, der in der Duma die Juden vor Duma, demonstrativ die Thorarolle geküßt habe!

[ ] **Die Lokomotive von Löwen.** Man schreibt uns aus Aachen: Auf einem Geleise, vor dem Lokomotivschuppen in Düren stand hier einen Tag nach dem über die Stadt Löwen verhängten Schreckgericht eine Maschine, als eine leere Zuge des schrecklichen Verfalles, der mit der Vernichtung der Stadt geendet worden war. Der Lokomotivführer hatte sie als Vorspann eines mit deutschen Soldaten gefüllten Zuges nach Löwen gebracht. Als dieser in den Bahnhof einfuhr und die Soldaten die Absicht verfolgten, wurde aus den benachbarten Straßen von Zivilisten ein mörderisches Gewehrfeuer auf den Zug gerichtet. Die Soldaten sprangen heraus und erwiderten das Feuer, doch deutlich sichtbar; sie war von zwölf Schüssen getroffen worden; drei Schüsse gingen in die Glocke des Läutewerks, andere in den Kessel, in die Räder und sonstige Maschinenteile. Trotzdem konnte die Lokomotive noch bis Düren fahren, wo sie heute noch von nächsten Tage wieder ihren Dienst verrichten und bis Düren zurückfahren.

[ ] **Reiters Kriegstrauung.** Bei einer der Kriegstrauungen, die in diesen Tagen stattfanden, amtierte der Hofprediger, Prof. Dr. D. De la Camp, der Direktor der medizinischen Klinik an der Universität Freiburg i. Br., das Brautpaar mit einem hübschen Reiterlied (der Bräutigam war bei den Dragonern eingetreten). Wir geben diese Gelegenheitsverse, die sicherlich in vielleicht noch mancher jungen Reitersfrau freundlichen Zuspruch bieten werden:

Mein Liebchen, eben angetraut,
Nun gehst schon bald zum Scheiden!
Nur flotz und fröhlich dreingeschaut!
Macht's leichter dann und beiden!

Du hättst mich ja doch nicht so lieb,
Ich wär' dir nicht der Rechte,
Wenn ich zu Hause ihnen blieb',
Wo jeder feiget Knecht.

Wo jedermann in großer Zeit
Der Pflicht sein Opfer entflammte,
Der Zorn ob Niederträchtigkeit,
Der deutsche, angestammte!

Nun heißt's: bewtraun's auf Reiterglück
Im wohlgerechten Kriege,
Und sühn' ein gutiges Geschick
Gerechtigkeit zum Siege!

Und wenn ich auf dem Pferde sitz',
Im mir soll es nicht reiser!
Ich will mit meiner Lanzenspitz'
Der Feinde Trotz bekriegen!

Und ist der Krieg mit Ehren aus,
Der Friede erst verkündet,
So steht dann unser deutsches Haus
Auf festen Feld gegründet.

Ein junges Deutschland wächst dann auf,
Gesund und kühn und treu, —
Wie sind die Kinder stolz darauf:
„Der Vater war dabei!"

Der Krieg.

Die Riesenschlacht im Südosten.

Krakau, 2. Septbr. (W. B. Nichtamtlich.) Die hiesigen Blätter enthalten Berichte über Teilerfolge der österreichisch-ungarischen Truppen in den Kämpfen an der österreichisch-galizischen Grenze und stellen fest, daß die Haltung der Truppen unverändert ist. Der Feind werde überall geschlagen und mit unbeschreiblicher Tapferkeit angegriffen. Eine große Zahl Gefangener sei bereits eingebracht worden.

„Nowa Reforma" bringt nachträgliche Berichte über die Schlacht bei Krasnik, in denen die Bravour der österreichisch-ungarischen Truppen, die im Sturm unter dichtestem Kugelregen die feindlichen Stellungen nahmen, und besonders die Tapferkeit der Offiziere hervorgehoben wird.

Die Deutschen vor Belfort.

Der „Basler Anzeiger" berichtet über neue deutsche Vorstöße im Oberelsaß vom 29. August: Gestern dauerten deutsche Reiterabteilungen mit reitender Artillerie zu einer gewaltsamen Rekognoszierung der französischen Stellungen gegen Belfort vor. Die Forts von Belfort begannen sofort ihr Feuer, namentlich das Fort Bosmont. Die Kavallerieabteilungen liefserten ein Gefecht auf der ganzen östlichen Festungslinie und zwangen auch die vorgeschobenen Feldfortifikationen der Franzosen zum Feuern. Die Franzosen brachten sofort Verstärkungen herbei und die deutsche Vorhut zog sich zurück. Die Franzosen hatten die Anhöhe bei Lepuix stark befestigt. Um diese Stellung wurde heftig gekämpft. Der heftigste Kampf ging um die Besetzung des welschen Beschen vor sich. Diese Stellung hatten einige Male beide Teile inne, im Laufe des Nachmittags brachten indessen die Deutschen schwere Haubitzen ins Feuer. In der Nacht wurde die Stellung genommen und befestigt. Jenseits der deutschen Grenze besetzten die Deutschen den südlichen Abhang der Bosmont auf französischem Boden. — Die Franzosen haben sich bei Belfort erheblich verstärkt. Ein Armeekorps, welches vor wenigen Stunden abmarschiert ist, wurde wieder zurückgerufen.

Englische Beschönigungsversuche.

k **Genf**, 1. Septbr., 9.30 V. (Priv.-Tel.) Die englische Gesandtschaft in Bern hat der Schweizer Presse einen überaus langen Bericht der englischen Regierung über die Tätigkeit des englischen Heeres vom 23. bis 26. August übermittelt. Auch auf Unbefangene kann der Bericht nur den Eindruck des Versuchs einer Rechtfertigung der englischen Niederlagen und Rückzüge machen, von denen der Bericht sagt, sie seien unter großen Verlusten — French schon für die Franzosen riesige gelegentlich gegen Himmel. Auch der auf all diese Betriebsamkeit mit seinem schönsten Sonnenlächeln herabschaut. Aber nirgends Ungeduld oder Mißmut.

Sie kommen alle noch lange nicht an die Reihe und können daher einstweilen wieder nach Hause gehen!" Der Offizier hat das Schlußwort gesprochen. Eine nicht geringe Enttäuschung überfällt uns: denn auch wir wollen mit dabei sein und unser Teil beisteuern, wenn über die Zukunft unseres Volkes entschieden wird. Langsam gehen wir auseinander. Mein Nebenmann, ein hünenhaftes Kerlchen, ist mit nachgekommen und hält mich fest. Erregt sprudelt es über die weißbestoppelten Lippen: „Das sag' ich Ihnen: wenn sie uns in drei Tagen nicht wieder haben, dann melb' ich mich als Freiwilliger an den Feind!"

Der Fall von Namur.

Ein englisches Urteil über den deutschen Sieg.

Wie niederschmetternd die Eroberung der großen belgischen Festung Namur auf die Kriegsführung der besten Westmächte wirken muß, das erseht man aus der nachfolgenden, geistig immer noch so viel als möglich beschönigenden Würdigung des bekannten militärischen Mitarbeiters der „Times". Wir übersetzen den Artikel, da uns das Original nicht vorliegt, aus der holländischen Wiedergabe des Amsterdamer „Telegraaf":

Der Fall von Namur ist eines der unerklärbaren Ereignisse, die dem Krieg tatsächlich zum Glückspiel machen. Die Stellung Namur war von der größten Bedeutung für das Gelingen des Feldzuges der Alliierten. Der Besitz von Namur war für die Franzosen von vitaler Bedeutung, weil es das Mittelglied bildete zwischen den Linien der Sambre und der Maas und weil es für einen eventuellen Aufmarsch der Franzosen nach Norden oder Osten einen prächtigen Stützpunkt gab. Namur wurde durch Verteidigungswerke geschützt, die aus derselben Zeit stammen wie die Befestigungen von Lüttich. Es war ausreichende Zeit gewesen, die Verteidigungswerke in Stand zu setzen und eine kräftige Truppenmacht zur Verstärkung der vierten belgischen Division, die die Garnison der Festung bildete, nach der Stadt zu schicken. Daß Namur unter diesen Umständen, als ob es eine offene Stadt wäre, in ein paar Tagen dem deutschen Angriff erlegen ist, verdient wohl nähere Erklärung.

Wir müssen voraussehen, daß etwas mehr als der Fall von Namur erfolgt sein muß, um die Franzosen zu zwingen, die Sambre zu verlassen und sich aus Belgien zurückzuziehen. Es stand eine starke französische Streitmacht in dem Winkel, der durch die Flüsse gebildet wird, und wenn nicht diese Streitmacht eine Niederlage erlitten hat, so wäre der Fall von Namur lediglich schwer zu erklären. Ein Zurückziehen von der Sambre aber müßte es notwendig, daß auch die Streitmacht an der Maas im Süden von Namur zurückgehen muß, wodurch der Weg für den Aufmarsch des deutschen Armeekorps, das sich auf der Linie Marche-Bastogne befand, frei wird. Dieses Armeekorps wird dadurch in Stand gesetzt, durch die Trouée de Chimay vorzurücken und sich mit seinen Kameraden zu vereinigen, die über die Sambre setzen. Es ist noch zu früh, um jetzt zu sagen, daß die Maaslinie im Süden von Mezières im Stich gelassen werden muß, aber die Aussicht ist günstig und die Entwicklung der Situation während der nächstfolgenden Tage muß mit berechtigter Besorgnis abgewartet werden.

Es kann nach Berichte um, daß die städtische Bevölkerung von Namur und sich ihrer Pflicht bewußt war, daß sie weniger tapfer Widerstand geleistet hätte als ihre Landsleute in Lüttich. Und unzweifelhaft ist bei den Belgiern ein leichtes Gefühl der Entäuschung entstanden, daß ihre Bundesgenossen ihnen nicht beigestanden haben und daß sie allein den ersten Stoß der großen deutschen Armee hatten aushalten müssen, aber es ist nicht anzunehmen, daß die belgische Besatzung auch nur im kleinsten Maße Widerstandsfähigkeit gezeigt hätte, und es sollte uns also auch nicht im mindesten verwundern, wenn wir hören, daß sie zum Schluß der gewaltigen Uebermacht erlegen ist.

Der Besitz von Namur war deshalb für die Deutschen als für die Alliierten sozusagen eine Lebensfrage, und es war ein geschicktes Streich von den Deutschen, diese Festung unter den Augen der vereinigten französischen und englischen Heere einzunehmen. Da wir noch hoffen und glauben, daß unsere Gegenoffensive im Norden bloß eingestellt und nicht aufgegeben ist, so müssen wir noch gerade heraus zugestehen, daß mit dem Verlust von Namur und der Maaslinie die Offensive von unserer Seite unter viel ungünstigeren Bedingungen stattfinden muß, als erwartet wurde. Jedenfalls ist dieser Abzug ein schlechter Beginn für einen Gegenangriff.

Aus den Berichten ergibt sich, daß unsere kleine Armee bei Bergen sooft, während diese unglücklichen Ereignisse mehr nach Osten zu stattfanden, und daß sie am Sonntag kräftig standgehalten hat. Wir hörten, daß sie unter dem deutschen Angriff nicht wich, aber wir sind die feindliche Macht war und wie groß die Verluste sind, die sie erlitten hat, wissen wir nicht. Sicher ist, daß unsere Armee ohne Zweifel mit Widerstand

Der Fall von Antwerpen.

Amsterdam, 1. Septbr., 5.18 N. (Priv.-Tel.) Generalkommandant Du Pont von Antwerpen besteht, daß alle nicht vor dem 1. August ansässigen Personen bis zum 15. September Antwerpen zu verlassen haben.

und Entlüftung, an deren Rückzug der Franzosen teilnehmen mußte. Eine derartige Bewegung in der Nähe eines tätigen Feindes ist nicht leicht, aber wir vertrauen auf die Geschicklichkeit von Sir John French und auf die Kühnheit seiner Offiziere und der Truppen. Es sind Verstärkungen unterwegs, um ihnen zu helfen, und wir glauben, daß die ganze Linie der Alliierten sich auf Stellungen zurückziehen wird, die, da die nötigen Vorsichtsmaßregeln getroffen sind, zwischen Lille und Maubeuge in Bereitschaft gebracht sind. Wir nehmen an, daß die Kraft des deutschen Angriffs von den Schlachten der letzten Tage erschöpft ist.

Wir wollen einmal annehmen, die französische Armee werde sich zurückziehen müssen: selbst in diesem Fall muß man im Auge behalten, daß wir und die Franzosen nicht die einzigen sind, die kämpfen, und gerade dadurch, daß wir die prächtige feindliche Macht beschäftigen, können unsere anderen 12 Millionen Verbündeten ihre Anstrengungen vermehren. Die fortdauernden Erfolge der Russen (!) sind in der Hauptsache unserer Ruhe zu danken, auch in Zeiten, in denen wir uns in Schwierigkeiten befinden. Wenn die Linie Lille—Maubeuge nicht zu halten ist, dann gibt es noch eine zweite, La Fère—Laon—Reims und die Festungen von der Champagne nach Süden, während die Linie selbst von einem Gürtel von Forts umgeben ist, durch die allein schon achtzehn deutsche Armeekorps beschäftigt werden. Wenn uns zum Schluß das Glück ganz und gar ungünstig ist, und wir retirieren müssen, dann müssen wir das Fuß für Fuß tun, soviel als möglich die Truppen konzentrieren und nicht zulassen, daß Feldtruppen in den Festungen eingeschlossen werden. Wir müssen dem Feind jeden Fuß vorwärts so teuer als möglich verkaufen.

Die Kosaken in Ostpreußen.

Der „Vorwärts“ veröffentlicht Briefe eines ostpreußischen Flüchtlings, die bemerkenswerte Angaben über das Vorgehen der Kosaken enthalten. Es handelt sich namentlich um den Inspektionsbezirk Landwirtschaftsgeraterat Gutsbesitzer Hofer, der sein unmittelbar an der russischen Grenze belegenes Gut verlassen mußte und kaum mehr das nackte Leben retten konnte. Er schreibt aus Königsberg am 22. Aug.:

Heute früh morgens sah ich noch nichtsahnend zu Hause an meinem Waschgeschirr, um mich zum Kaffee trinken fertig zu machen, als vor dem Fenster plötzlich der Kopf eines Kosakenoffiziers erscheint. „Aus diesem Hause ist geschossen worden!“ ruft er auf Deutsch. Ich nötige ihn ins Wohnzimmer, wo gerade die Familie versammelt war, und versuche mir noch von meinen Leuten ein Schutz abgeben worden sei und daß wir von der Anwesenheit der Russen überhaupt nichts gewußt hätten. Er scheint sich dabei zu beruhigen, und ich frage ihn, ob ich ihm etwas anbieten darf. „Ich trinke nicht. Wir nehmen während des Feldzuges keinen Tropfen Alkohol, es ist streng verboten.“ antwortete er, „aber für ein Glas Tee würde ich Ihnen dankbar sein.“ Also holte ihm Tee ein Frühstück servieren, wir unterhalten uns ganz gemütlich miteinander. Als er aber fertig ist, erklärte er mir mit der gleichgültigsten Miene: „Nun muß ich meine Pflicht tun und den Hof anzünden lassen, denn es ist aus diesem Hause auf meine Truppe geschossen worden.“ Meine Beteuerungen helfen nichts, er gestattet mir nur, meine Leute und mich in Sicherheit zu bringen, und er verspricht — worum ich ihn nicht gebeten hatte — mein Gut zu schonen. Ich gehe also zu meinen getreuen Viehherde, die sich auf der Weide befand, wurde darauf von den Kosaken in den Stall getrieben, die Tür fest verschlossen und dann an alle Gebäude Feuer angelegt. Inzwischen hatte ich meine Leute und mich in die Leiterwagen gesetzt, und nun ging es fort, so schnell wie die alten Ackergäule laufen konnten. Schwarze Rauchwolken und das häßliche Gebrüll meines Viehs waren der letzte Gruß der untergehenden Heimat.

Wir versuchten die nächste Bahnstation zu erreichen; hier ging aber kein Zug mehr, und so mußten wir weiter. Ueberall tauchten schon Kosakenpatrouillen auf, und ich habe unsere bisherige Ortschaft Liebenfelde gesehen, wo ich meine Leute in eine Lage gar zu brenzlich wurde, verstecken konnten. Alle Wege und Stege waren mit endlosen Zügen von Land- und Stadtleuten bedeckt, die zu Wagen oder zu Fuß flohen; auch einige Viehherden waren getrieben. Ich habe noch nie eine derartige Verheerung, und das Elend und der Jammer lassen sich nicht beschreiben. Schließlich erreichten wir noch eine Bahn und sind heute gegen Abend in Königsberg angekommen. Mit unsere Habe ist verloren, aber wir konnten uns ganz gemütlich miteinander. Als er aber fertig ist, erklärte er mir mit der gleichgültigsten Miene: „Nun muß ich meine Pflicht tun und den Hof anzünden lassen, denn es ist aus diesem Hause auf meine Truppe geschossen worden.“ Meine Beteuerungen helfen nichts, er gestattet mir nur, meine Leute und mich in Sicherheit zu bringen, und er verspricht — worum ich ihn nicht gebeten hatte — mein Gut zu schonen. Ich gehe also zu meiner getreuen Viehherde, die sich auf der Weide befand, wurde darauf von den Kosaken in den Stall getrieben, die Tür fest verschlossen und dann an alle Gebäude Feuer angelegt. Inzwischen hatte ich meine Leute und mich in die Leiterwagen gesetzt, und nun ging es fort, so schnell wie die alten Ackergäule laufen konnten. Schwarze Rauchwolken und das häßliche Gebrüll meines Viehs waren der letzte Gruß der untergehenden Heimat.

Wir versuchten die nächste Bahnstation zu erreichen; hier ging aber kein Zug mehr, und so mußten wir weiter. Ueberall tauchten schon Kosakenpatrouillen auf, und ich habe unsere bisherige Ortschaft Liebenfelde gesehen, wo ich meine Leute in eine Lage gar zu brenzlich wurde, verstecken konnten. Alle Wege und Stege waren mit endlosen Zügen von Land- und Stadtleuten bedeckt, die zu Wagen oder zu Fuß flohen; auch einige Viehherden waren getrieben. Ich habe noch nie eine derartige Verheerung, und das Elend und der Jammer lassen sich nicht beschreiben. Schließlich erreichten wir noch eine Bahn und sind heute gegen Abend in Königsberg angekommen. Mit unsere Habe ist verloren, aber wir haben wenigstens das Leben gerettet.

Ueber das Auftreten der Kosaken habe ich die verschiedenartigsten Gerüchte und Schilderungen gehört. Sie sollen, in Bezug auf das russische Interesse, in der Tat ganz ungeheuerlich gewesen sein. Es verbrannten zwischen Truppen, die für alternd die dienstliche Erlaubnis zum Plündern und Brennen erhalten haben. Als Beispiel dieser Art kann immer die Beschädigung des Gutes Hofer dienen, das ich oben erwähnt habe. Die „herrschaftlichen“ Landhäuser lassen sie meistens stehen, weil sie darin allerhand Schätze vermuten und weil die Gebäude von den russischen Offizieren eventuell als Quartiere benutzt werden können. Auch pflegen sich durch die Schonung meines Gutshofes. Weshalb sie aber unsere Viehherden verbrennen, die ihren Truppen doch als Nahrung dienen können, ist fälschlerdings unerfindlich. Jedenfalls erfolgt mit der Vernichtung der Kosaken immer mehr als ein Buch mit sieben Siegeln. Eine Besitzerfrau, deren Mann im Felde steht und deren Gut unmittelbar an die russische Grenze liegt, berichtet mir, daß sie folgendes von den Machthabern der russischen Truppen erfahren hat. Ein Kosakenpatrouille auf unserem Hof und zwang sofort daran, eine Scheune anzuzünden. Ich nahm alle meine Kourage zusammen, trat dem Herrn energisch entgegen und bedeutete ihm, daß ich ihn erschießen lassen würde, wenn sie könnten sich somit in der Küche melden und jeder würde eine Tasse Kaffee bekommen. Das imponierte ihnen, sie stellten tatsächlich das Feuer, tranken ihren Kaffee und entfernten sich unter bestem Danksagungen. Als aber der Besitzer eines Nachbargutes es ebenso zu machen versuchte wie ich, wurde er schimmelmeg über den Haufen geschossen!

Mißhandlungen Deutscher in Rußland.

Berlin, 1. Septbr. (W. B. Nichtamtlich.) Ueber russische Scheußlichkeiten gegen deutsche Landleute wird dem „Berliner Lokalanzeiger“ von einem der Betroffenen berichtet: Ich führte in Dombrowa, einem Landstädtchen im Gouvernement Grodno, seit 1911 eine Wirtschaft. Am 31. Juli dieses Jahres begannen große Truppenzusammenziehungen. Als ich am 1. August ging mich zum Gutshaben von 14 000 Mark abheben wollte, wurde ich mit den Worten abgewiesen, daß an „deutsche Schweinehunde“ nichts mehr ausgezahlt werde. Am 18. Juli kam der Ausweisungsbefehl. Noch während meines Aufenthalts in Dombrowa wurden meine Schwägerin und die beiden Brüder meiner Frau in Kasernen geschlagen, meine Frau von Kosaken mißhandelt. Zwei Kosaken zwangen mich, dem zuzusehen, indem sie mir einen Säbel auf die Brust und einen auf den Rücken setzten.

Der „Lokalanzeiger“ meint: Wem fällt da nicht das Wort Friedrichs des Großen ein: „und mit solchem Gesindel müssen wir uns herumschlagen!“

Die Verschleppung deutscher Frauen und Kinder durch die Franzosen.

Berlin, 2. Septbr. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Nord-deutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Ueber die gewaltsame Wegführung von Frauen und Kindern deutscher Beamter durch Franzosen aus dem Grenzgebiet des Saales macht einer der betroffenen Beamten folgende Angaben:

Am 1. August gegen 10½ Uhr vormittags, als die letzte Schwadron deutscher Kavallerie von Saales abgerittet war und auch die letzte Radfahrerkompanie sich zum Rückzuge sammelte, verließ ich mit meinen Leuten mein Gut Saales. Meine Frau mußte ich dort lassen, obwohl wir es auch die meisten meiner Kameraden hatten tun müssen. Am 25. August nachmittags kehrte ich zurück, nachdem ich mich bei den zunächst zurückgehenden und dann wieder vordringenden deutschen Truppen aufgehalten hatte. Mit mir kamen zwei Zollassistenten und der Gemeindeförster von Saales. Schon vor dem Orte wurde mir mitgeteilt, daß die Beamtenfrauen mit den Kindern von den Franzosen abgeführt worden seien. In der Wohnung fand ich meine Frau nicht, sonst nicht irgendwo im Orte. Die Wohnung befand sich in einem trostlosen Zustand, die Möbel waren größtenteils zertrümmert, Bilder und Spiegel zerschlagen, selbst Photographien zerrissen. Der Boden und die Treppen waren mit Urrat beschmutzt. Es hat sich herausgestellt, daß 9 Beamtenfrauen mit zwanzig Kindern und zwei erwachsenen Töchtern von Saales weggeführt worden sind, außerdem drei Frauen von Angestellten des Sanatoriums Tanneberg mit fünf Kindern. Die Frauen und Kinder der Beamten wurden von französischen Gendarmen festgenommen und zunächst eingesperrt. Am 21. August wurden sie auf zwei Ochsenwagen verladen und abgeführt. In ihrer Fabrik in St. Dié wurden sie abgeladen. Weiteres über ihr Schicksal ist nicht bekannt.

Die Haltung der Türkei.

t **Amsterdam**, 1. Septbr., 5.18 N. (Priv.-Tel.) In England nimmt die Besorgnis über die Haltung der Türkei zu. Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ sagt: Die englische Regierung ist sich des Ernstes der Lage bewußt. Sie hat die Türkei gewarnt und ihr erklärt, daß für die ernsten Grob schauseln, wenn sie eine feindliche Haltung annehme.

M Rom, 1. Septbr., 10 N. (Priv.-Tel.) Nach Meldungen aus Konstantinopel macht der Dreiverband alle Anstrengungen, die Türkei zu gewinnen. Er unterstützt in dieser Absicht die liberale Opposition gegen Enver Pascha und reizt zum Staatsstreich auf. Die Pforte soll wegen der Haltung der gegenwärtigen Regierung einen neuen Vorschlag gemacht haben, nach welchem Griechenland die Inseln, auch Chios und Mytilene behalten, aber Tribut zahlen solle. Griechenland habe jedoch abgelehnt.

Kundgebung der französischen Sozialisten.

Die sozialistische Partei hat einen Aufruf veröffentlicht, in dem es heißt:

Die Partei zögere nicht, Jules Guesde und Marcel Sembat zu ermuntigen, in die Regierung einzutreten, da die Zukunft der Nation und das Bestehen Frankreichs in Frage stehen. Die ganze Nation müsse sich erheben zur die Verteidigung des Bodens und der Freiheiten. Das Haupt der Regierung habe gesagt, daß zur Unterstützung der Nation im Kampfe brauche er die Mitarbeit aller Parteien. Die sozialistischen Minister haben es durchsetzen, daß das Land die Wahrheit erfahre. Sie werden die allgemeine Volksbewaffnung beiwirken und die beschleunigte Herstellung von Waffen und Munition fordern. Endlich werden sie dafür sorgen, daß die revolutionäre Demokratie bereit ist zum Kampfe bis aufs äußerste, in der Gewißheit, daß die Größe Frankreichs und die Freiheiten der Republik der Welt zum Segen gereichen werden, und daß diese sich endlich des Friedens, der Achtung der Rechte und der Fortschritte der Menschheit werde erfreuen können.

Gestützt hinein mit dem moskowitischen Despotismus, von dem die Franzosen jetzt alles Heil erhoffen, sagt der Aufruf nichts.

Die italienischen Sozialisten.

M Rom, 2. Septbr. (Priv.-Tel.) Der Reichstagsabgeordnete Südelum ist hier eingetroffen, um mit der Leitung der italienischen Sozialistenpartei über die politische Lage zu verhandeln. Er hielt an sie eine französische Ansprache. Die Leitung wird später antworten.

Das totgelogene Deutschland.

Wie sehr die von den Engländern und Franzosen durchgeführte Fälschung der Nachrichten über Deutschland und das von dem Bureau Reuter und der „Agence Havas“ durchgeführte Abgewöhnen der Meinung des Auslandes mobilisierung beeinflußt haben, ist uns sehr empfindlich zum Bewußtsein gekommen. Auch jetzt hat diese systematische Unterschlagung oder Entstellung der Wahrheit noch nicht aufgehört, wiewohl es schon etwas besser geworden ist. Ganz so unsinnige Mären wie noch vor wenigen Tagen, wagt man jetzt doch nicht mehr zu verbreiten, und die transatlantischen Blätter sind in ihrer Wiedergabe der Kriegsberichte etwas vorsichtiger geworden. Aber immer noch wird uns Deutschland als ein Land hingestellt, das sich in einer Lage befinde, die nahezu an Verzweiflung grenze. Wir wollen nicht weiter darauf eingehen, wie sehr diese Darstellung der Wirklichkeit widerspricht, wie sie jeder Grundlage entbehrt, wie sie jeder Tatsache ins Gesicht schlägt. Wir wollen nur einige wahrheitsgetreue Nachrichten anführen, denn wir haben alle den Kopf hoch und können uns nicht denken, daß unsere Heere so garnichts ausrichten sollten.“

Wenn die „Alliierten“ alles so gut verständen wie das Erfinden phantastischer Mären, wäre es wirklich mit Deutschland ganz aus. So aber wird es gelgen müssen, wer es länger aushält, sie mit den Lügen oder wir mit den Siegen.

Kaiser Wilhelm und die Stadt Budapest.

Budapest, 2. Septbr. (W. B. Nichtamtlich.) In der gestrigen Sitzung des Magistrats der Hauptstadt hielt der Bürgermeister Dr. Stefan Barczy folgenden Antrag: Ich stelle dem löblichen Magistrat den Antrag, den Baczi-Boulevard nach dem Namen Wilhelm II. in „Kaiser-Wilhelm-Straße“ umzutaufen. Es hat eine symbolische Bedeutung, daß ich gerade an diesen Boulevard denke. Es ist in der Tat die Hauptstraße, die Straße, auf der unsere Nation als durch das Herz des Landes dringt. Es ist der Weg, der uns von Norden nach Westen führt zu der an Kraft und Bildung mächtigen Nation, mit der gemeinsam wir jetzt den Kampf der menschlichen Gesittung gegen tierische Wildheit und hochstehende Verderbtheit führen. Der Name liebe Namen, mit dem diese Straße von Budapest ihre Häuserfronte schmücken, verkörpert all das, was unsere Seelen jetzt bewegt, wovon die Luft glüht: die Kraft, die Bildung, die Macht, der mutige Entschlossenheit, Güte und Rechtsschaffenheit. Dieser mächtige Herrscher war es, der mit Genialität und klugerRechtschaffenheit die Bedeutung unserer Nation neidlos anerkannte und in der Tat sie bewunderte. Dieser seinen Rasse nachgeriet, der jetzt für seine Erkenntnis auch einen Verbündeten er mit unseren greisen, edlen Herrscher im Bunde, mit unseren glorreichen Armeen die Erde erzittern macht, der seine Laufbahn den Gestirnen zugeführt und nicht nur mit uns, sondern auch für uns kämpft. Wir erstatten der eine weltpolitische Mission erfüllenden Nation und dem an ihrer Spitze leuchtenden Helden unsere Heimat und Wunsch. Ich bitte um Annahme meines Antrages.

Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

Der Verkehr.

Dringende Verkehrswünsche.

* **Pirmasens.** Die Verkehrssteigerung macht sich auch für die hiesige Industrie in sehr fühlbar. Der Pirmasenser Fabrikantenverein hat sich deshalb an das Generalkommando des II. Armeekorps in Würzburg, das Kriegsministerium, das Ministerium des Aeußern in München und an die Linienkommandantur in Ludwigshafen folgendes Telegramm gerichtet:

In der Hoffnung, daß Verkehr wieder geöffnet wird, versuchten wir Aufrechterhaltung der Fabrikbetriebe. Es wird uns aber mitgeteilt, daß vorläufig keine Aussicht besteht, Postpakete und Bahngüter zu versenden. Unter diesen Verhältnissen müssen wegen Mangel an Beschäftigung fast sämtliche Betriebe unseres Bezirks mit 14 000 Arbeitern wieder stillstehen. Schaden ist nicht mehr gut zu machen; können wieder Familien der Einberufenen nach Arbeitslose weiter unterstützen falls Versand möglich. Bitten deshalb dringend, Post schon unerwähnlichen Schaden für hiesigen Bezirk, die innerdeutsche Konkurrenz plätze freien Verkehr mit Kundschaft und Lieferanten haben und uns verdrängen.

Erfreulicherweise erfahren wir, daß der Gesamtgüterverkehr auf den pfälzischen Bahnen ebenso wie in den Eisenbahndirektionsbezirken Frankfurt, Mainz, Erfurt usw. vom 2. September ab wieder angezogen ist.

Fahrplan-Wünsche.*)

N Berlin, 31. August. Das Eisenbahnministerium veröffentlicht folgendes: Seit Wiederetnführung schnellfahrender Züge zwischen einzelnen wichtigen Verkehrsknotenpunkten sind vielfach Wünsche von Behörden, Handel und Industrie, sowie von Interessenten auf Einführung weiterer Haltestellen laut geworden. Dringende dieser Züge auch für den Nahverkehr, Herstellung günstigerer Anschlüsse usw. laut geworden. Da zur Zeit für die Benutzung der Bahnstrecken die militärischen Interessen allen anderen unbedingt vorgehen müssen und die Eisenbahnverwaltungen wie in Friedenszeiten, in der Lage ist, über die Bahnen frei zu verfügen, so müssen leider der jetzt bestehenden Züge in den Mittärfahrplan eingefügt werden mußte, so ist in den weitaus meisten Fällen die Erfüllung solcher Wünsche auch beim besten Willen nicht möglich. Dazu kommt, daß der jetzige Fahrplan kein festes Gerippe besitzt, sondern Wechsel unterworfen ist und daher unter Umständen Abänderungen schon nach kurzer Zeit die gewünschten Erleichterungen durchaus führt werden könnten. Man muß auch bedenken, daß kaum drei Wochen nach der Mobilmachung infolge des Entgegenkommens der obersten Militärbehörde schon weitgehende Erleichterungen und Verbesserungen im Verkehrsleben Mitteneverkehr eintreten konnten und seitdem merklich vermehrt worden sind. Es ist daher vorläufig mit Wünschen auf Erweiterung und Aenderung der bestehenden Fahrpläne Zurückhaltung üben. Man darf sich überzeugt halten, daß die Eisenbahnverwaltung es sich unausgesetzt angelegen sein lassen wird, im Einvernehmen mit den Militärbehörden auf allen Seiten den Fahrplan weiter auszugestalten und zur Förderung des Verkehrs alles Zweckdienliche anzuordnen. Voraussichtlich wird sich ein großer Teil der geäußerten Wünsche von selbst erledigen.

E Hamburg, 2. Septbr., 10.40 V. Die überfleische Auswanderung über Hamburg im Monat August dieses Jahres stellte sich auf 193 Personen gegen 17 592 im Vorjahre. Davon waren Auswanderer aus dem Deutschen Reich 10 gegen 874.

Magdeburg, 2. Septbr. (W. B. Amtlich.) Am Dienstag nachmittag reiste eine von der Eisenbahndirektion Magdeburg zusammengestellte, aus Eisenbahnbeamten und Arbeitern bestehende Eisenbahnbau- und Betriebskolonne nach Brüssel ab. Die Kolonne ist 420 Mann stark und steht unter der Leitung des Eisenbahnbauinspektors Gollschmidt-Magdeburg. Sie besteht sich in Belgien unter Aufsicht der Militärbehörden des Chefs des Feldeisenbahnwesens und dem belgischen Kriegsschauplatz, um die zerstörten Eisenbahnlinien im Rücken unseres Heeres wiederherzustellen und in Betrieb zu nehmen.

*) Die gegenwärtig verkehrenden Schnellzüge sind in der Tabelle des 111. Mobl. vom Sonntag den 30. Aug. aufgeführt.

= **[Unsere Reiter und Flieger.]** Aus den ersten Patrouillengefechten im Westen wird jetzt ein echtes deutsches Reiterstück bekannt. Ein Ulanenleutnant ritt mit einem Gefreiten auf Kundschaft über die Grenze. Sie machen unbehelligt Feststellungen in ihrem Patrouillengang zu weit in Feindesland. Da stürmt auf sie eine feindliche Patrouille ein. Dem Leutnant wird das Pferd unter dem Leibe erschossen, er kommt unter das Tier zu liegen und bricht das Gelenk seines rechten Beines. Der Gefreite, der ebenfalls genau Säbel auf ihn los, ein Pistolenschuß des deutschen Offiziers streckt ihn zu Boden, und unterdes haut der Gefreite die anderen in die Flucht. Dann setzt der brave seinen Leutnant auf den Sattel seines Pferdes und führt ihn, da jeder Anspruch nehmen kann; er selbst schlägt sich seitwärts in die Büsche. Noch hat der Offizier die Grenze nicht erreicht, da fliegt er rasenden Galopp, und der Gefreite, den er gerettet, gelaufen. Inzwischen hatte die Patrouille zwei weitere Patrouille gefunden, hat einen Mann erschossen, sich auf ein Gaul geschwungen und in Sicherheit gebracht. — Von den Taten der Militärflieger erfährt man teilweise etwas. Unso mehr wird eine kleine Mitteilung interessieren, die die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ mitteilen. Unter den Flugzeugen der modernen Kriegsschauplatz befindet sich auch der Sohn eines Leipziger Ingenieurs. Auf einer Feldpostkarte schildert er auch in kindlich-naiver Weise seine Eindrücke. Die große Schlacht bei Metz ist glücklich verlaufen, die Massen der Franzosen sind geschlagen. Bisher ist einer unserer besten Fliegeroffiziere nicht zurückgekehrt. Er hatte seinen Auftrag glänzend gelöst. Auf dem Rückzug jedoch haben den Leutnant feindliche Kugeln in 800 Meter Höhe getroffen. Sein Motor versagte, und er mußte notlanden. Die Steuerung, mußte jedoch auf feindlichem Boden. Landen, wo feindliche Offizierspatrouillen auf ihn schossen. Unser Oberleutnant schoß einen feindlichen Offizier vom Pferd, nahm die Mütze des Gefallenen, sprang sich aufs Roß und ist so durch die feindliche Schützenlinie zu uns zurückgekehrt. Unser Oberleutnant hat zwar auch zwei Schüsse erhalten, doch sind die Wunden nicht besonders schwer.“

= **[Frankfurter Neues Theater.]** Auch die Leiter des Neuen Theaters wollen versuchen, den Mitgliedern ihrer Bühne über die Kriegszeit hinwegzuhelfen und ihnen die Möglichkeit zum wohl ermuntern, seinerseits die Fortführung des Unternehmens durch eifrigen Besuch zu sichern. Mit dem gestrigen Abend (er leitete die muntere Spielzeit ein) konnten alle Teile, Direktion, Künstlerschaft und die Schauspieler, aufrieden sein, nicht weniger auch der Kassierer der Kriegsfürsorge für deutsche und österreichisch-ungarische Familien, deren Ernährer ins Feld gezogen sind, denn er bekommt den Reinertrag der Vorstellung. Es verdient erwähnt zu werden, daß die Damen fast durchweg einer in diesen Tagen doppelt schwierigen Pflicht sich leistet hatten, im Theater in würdiger, diskreter Kleidung zu erscheinen — ein erfreulicher Gegensatz zu den nicht gerade seltenen Fällen, wo die Straßentoilette nicht dem Ernst der Zeiten entsprechen. Gestpielt wurde ein gemischtes Programm, ein gut gemischtes Programm, für das in Anbetracht des wohlfeilen Zweckes der Veranstaltung auch außerhalb des Theaters stehende Kräfte aufgeboten waren. So hatte man denn Palmengarten-Orchester für den Vortrag der Webersehen Jubel-Ouverture (unter Herrn Holdes Leitung) zu danken, ein Chor sang patriotische Lieder, Herr Adolf Müller wandte seine oft bewährte Kunst an ernste Gesänge und an ein humoristisches Lied zum Preise des tapferen Genie- und Artillerie-Leutnants Carbuhn, der sich, wie bekannt, von der Bühne herab sprach: In einem Abteil erster Klasse fahren sechs Krieger zur Grenze, ein Frankfurter (Herr Grüning), ein Berliner (Herr v. Mollendorf), ein Hamburger (Herr Bachmann), ein Bayer (Herr Schwanye), ein Sachse (Herr Kallenberg-Legen) und ein Mann seiner Landsmannschaft den Schwaben zugewiesener Schauspieler (Herr Klöpfer). Ein gleichich gestührter, witzig unterstrichener Dialog entspann sich, dann wurden Gedichte und Sprüche vorgetragen. Gedichte und dann wurden Gedichte und Sprüche vorgetragen. Gedichte und dann wurden Gedichte und Sprüche vorgetragen. Gedichte und

Letzte Meldungen.

Eine große Festung gefallen!

Großes Hauptquartier, 2. Sept. (W. B. Amtlich). Die Feste Givet ist am 31. August gefallen.

Die französische Festung Givet sperrt das Maastal gegen Belgien. Die Festung, die durch äußerst starke Forts geschützt war, liegt dicht an der belgischen Grenze und war bestimmt, einen feindlichen Einfall aus der Richtung von Namur aufzuhalten. Die deutschen Truppen haben sich aber in ihrem Vormarsch durch diese Sperrforts nicht stören lassen, sondern sind zu beiden Seiten des Maastals nach Frankreich eingerückt. Unsere schwere Artillerie hat inzwischen in aller Ruhe die französischen Panzer zusammengeschossen. Nun ist das ganze untere Maastal, soweit es für den Nachschub und die Versorgung unserer Truppen in Betracht kommt, in deutschen Händen. Für die großen Festungen Frankreichs ist der Fall des starken Givet eine böse Vorahnung, für uns Deutsche ein neuer und verheißungsvoller Triumph.

Die Stimmung in Paris.

Zürich, 2. Septbr. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Neue Zürcher Zeitung" meldet: Seit dem Eintreffen der Nachricht von Charleroi herrscht in Paris unverkennbar Entmutigung. Man sah nur noch massenhaft mit den Zügen ankommende Flüchtlinge aus Belgien und Nordfrankreich, die sich in einem elenden Zustande befanden, in langen traurigen Zügen die Boulevards belebten und Hilfe und Aufnahme begehrten. Die Presse steht ein, daß größere Zurückhaltung nötig ist. Der Bericht des Senators Gervais im „Matin" über eine Meuterei des 15. Armeekorps bei Lunéville hat einen Entrüstungssturm hervorgerufen. Die armen Teufel mußten als erste ins Feuer und würden durchaus demoralisiert. Den französischen Berichterstattern verbot die Armeeleitung, den Operationen zu folgen. Zu Gunsten der Engländer wurde eine Ausnahme gemacht, was das zeitweilige Verbot der „Times" für Frankreich zur Folge hatte.

Aus dem Wirtschaftsleben.

Durch die französische Brille!

Wie uns berichtet wird, gefällt sich die „Gazette de Lausanne" darin, für Deutschland eine sehr ernste wirtschaftliche Krisis zu prophezeien. Das ist sehr gleichgültig, wie legen es mit Nichtwissen zu dem übrigen, zu den Meldungen über die französischen Siege, über den Vormarsch der Russen auf Berlin usw. Aber die „Gazette de Lausanne" hat noch ein besonderes Kunststück fertig gebracht: sie beruft sich für ihre Prophezeiung auf angeblische, in Wirklichkeit niemals vorhandene Artikel oder Meldungen der „Frankfurter Zeitung"! Und das ist wirklich ein starkes Stück. Wir haben mehrfach an authentischen Zahlen nachgewiesen, daß die französische und möglicherweise auch die englische Wirtschaft durch den Krieg sehr viel schwerer betroffen worden ist als die deutsche, daß das deutsche Wirtschaftsleben eine viel größere Widerstandsfähigkeit als das englische und französische bewiesen hat. Diese Nachweise stehen der „Gazette de Lausanne" auf Wunsch zur Verfügung!

Der Kriegsnotstand in Ostpreußen.

Viel mehr noch als das Elsaß hat die Provinz Ostpreußen die furchtbaren Verheerungen des Krieges erfahren, sie hat unermeßlich schwere Einbußen in ihrer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit erlitten. Die „Königsberger Hartungsche Zeitung" schreibt dazu: Was der Staat in Zukunft zum Ausgleich tun wird, in Erfüllung der kaiserlichen Zusicherung und der Ankündigung des Großen Generalstabes, und was die gemeinnützige Hilfe leisten kann, um die wir auch an dieser Stelle wiederum die Oeffentlichkeit herzlich und dringend bitten — alle diese Bemühungen werden vollauf in Anspruch genommen werden müssen, damit der ostpreußische Kulturstand, der in den Friedensjahren mit angestrengter Arbeit geschaffen wurde, einigermaßen wiederhergestellt werden kann. Das Deutsche Reich in seiner Gesamtheit hat die wirtschaftlichen Erschütterungen, die der Krieg mit sich bringt, über Erwarten gut ertragen. Es ist nicht notwendig geworden, bisher einen allgemeinen Zahlungsaufschub gesetzlich einzuführen. Gewiß wird aber mancher müssen, ob nicht durch ein Notgesetz für die am schwersten betroffenen Landesteile in Ostpreußen ein Moratorium eingerichtet werden soll. Sowohl die Grundbesitzer, besonders in mittleren und kleinen Verhältnissen, wie die Geschäftsleute der Landstädte werden in überaus vielen Fällen unmöglich in der Lage sein, die ihnen obliegenden Zahlungsverpflichtungen pünktlich zu erfüllen. Soweit die Kreditorganisationen des Genossenschaftswesens und der Provinzialverwaltung die durch den Krieg geschaffene Lage schonend berücksichtigen können, werden sie ohne Zweifel ihre Schuldigkeit tun. Daneben müssen tatkräftige, schleunigste, sämtliche öffentlichen Stellen geben eine Stimmung erfahren. Wie weit darüber hinaus auch im privaten Geschäftsverkehr ein Aufschub der Verbindlichkeiten nötig und zweckmäßig erscheint, ist die Aufgabe einer Untersuchung, die der für Ostpreußen eingesetzte Ausschuß der Staatsregierung führen sollte, mit dem regelmäßigen Beistand der einheimischen wirtschaftlichen Körperschaften. Bei einmütigem Zusammenwirken aller gegeneten Stellen muß und wird es gelingen, dem ostpreußischen Kriegsnotstand gerecht zu werden.

Der Export nach den nordischen Ländern.

Eine Kopenhagener Firma schreibt uns:

Wir vertreten eine Anzahl größerer deutscher Häuser, die nach den nordischen Ländern bedeutende Geschäfte machen. Bisher gewährten diese anständslos Kredite, gewöhnlich 3 Monate Ziel; nach der Eröffnung des Krieges verlangen aber die meisten, die noch bieten können, sofort auszuliefern. Infolge im voraus selbst von Firmen, deren Zahlungsfähigkeit ohne Zweifel ist. Durch derartige Maßnahmen stoßen die Fabrikanten und Exporteure den Kunden vor den Kopf und treiben ihn in die Arme der englischen Konkurrenz. Die englischen Fabrikanten sind während der jetzigen Lage günstiger gestellt als die deutschen, da die ausgenommen den Betrieb in vollem Maße aufrecht erhalten können, weil die Arbeiter nicht in den Krieg zu ziehen brauchen. Diese Lage nützen die Engländer emsig aus und sind jetzt an der Arbeit, die deutsche Konkurrenz aus dem Norden herauszudrängen. Wir sind nun der Meinung, daß für die deutschen Fabrikanten kein Grund vorliegt, nervös zu werden und die Verkaufsbedingungen, soweit die nordischen Länder in Betracht kommen, unnötig zu verschärfen. Die Länder Norwegen, Schweden und Dänemark dürften wahrscheinlich nicht in den Krieg hineingezogen werden und als neutrale Staaten werden sie während des Krieges durch ihre Schiffahrt und ihren Export-Handel gute Geschäfte machen können und somit zahlungsfähig bleiben. Es dürfte daher im Interesse der deutschen Industriellen und Exporteure liegen, den bisherigen Modus zu beobachten oder dazu gehört in erster Linie, daß der Kundschaft nicht unnötig harte Zahlungsbedingungen auferlegt werden.

In Kristiania, 1. Septbr. (Priv.-Tel.) Die norwegische Geschäftswelt ist überschwemmt von englischen Lieferungsangeboten, da Deutschland jetzt nicht liefern kann und hier die Arbeite zu Ende gehen. Die hiesige Presse bringt täglich Inserate englischer Exporteure. Es muß etwas getan werden, damit der deutsche Exporthandel von Norwegen, das von uns Mehlfabrikat ist, nicht verdrängt wird. Hinzu kommen die schwierigen Postverhältnisse von hier nach Deutschland. Nach England sind sie günstiger. Ich spreche mit hiesigen Großhändlern, die durch den jetzigen Zustand einfach gezwungen sind, von unseren Gegnern zu kaufen. Bei dem Konservatismus der hiesigen Kaufleute, die nur widerstrebend neue Verbindungen eingehen, ist zu befürchten, daß wir zukünftig hier zum großen Teil verdrängt werden. Augenblicklich liefert Amerika bereits alle Apothekermeeren und nicht teurer als wir. Früher wurde von von Deutschland geliefert. Da England die deutschen Preise übermehmen und kreditieren will, so ist ein doppelt schwerer Stand für uns vorhanden.

Die Versicherung im Hausgewerbe.

N Berlin, 2. Septbr. Zu der Aufforderkassfrezung der Versicherung der Hausgewerbetreibenden schreibt eine offizielle Korrespondenz: „Diese Maßnahme war unbedingt notwendig, da das Funktionieren der Kriegskassen im Interesse der großen Masse der bei ihnen Versicherten unter allen Umständen sichergestellt werden muß. Die Versicherung der Hausgewerbetreibenden ist für viele der Deutschlands erst seit wenigen Monaten in Kraft. In großen Gebieten, zum Beispiel in Groß-Berlin, ist sie noch ganz unvollkommen durchgeführt. Sie macht ihrer technischen Schwierigkeit halber große Verwaltungskosten und erfordert viel Arbeit, die jetzt bei vielen Krankenkassen nicht mehr geleistet werden kann, da sie nach Entziehung zahlreicher Angestellter durch die Einberufung jetzt nur mit Mühe ihren Betrieb ordentlich aufrecht erhalten können. Die ordnungsmäßige Zusendung der Listen und Zuschüsse zwischen den einzelnen Krankenkassen ist während des Krieges überhaupt in Frage gestellt. Endlich ist die Versicherung der Hausgewerbetreibenden für die Krankenkassen eine große finanzielle Belastung. So hart es daher ist, so muß man unter diesen Umständen die Versicherung der Hausgewerbetreibenden, die in vielen Fällen während des Krieges doch nicht durchführbar ist, außer Kraft treten lassen, um die Krankenversicherung aller übrigen Berufe sicherten aufrechtzuerhalten. Auch hierbei bleibt § 211 der Reichsversicherungsordnung in Wirksamkeit. Daß fällige Beiträge und ebenso der Zuschuß nach zu leisten ist, ist nötig, weil für die hausgewerbliche Krankenversicherung noch viele Zuschüsse rückfändig sind."

* Berlin. Der Handelsvertragsverein deutschen (Berlin W. 9, Köthenerstr. 38/39) eröffnet sich, solchen deutschen Firmen, die während der Kriegszeit mit ausländischen Firmen in kriegsgefährlichen Ländern Geschäftsverbindungen, Zahlungen, Ueberweisung von Schriftstücken usw.) in Verbindung zu treten wünschen, aber durch den Kriegszustand an direktem Verkehr mit ihnen verhindert sind, als Vermittlung zu dienen.

h Mainz, 2. Septbr. Der Vorstand der Mainzer Börse beantragt bei den Mitgliedern, daß aus dem Vermögen der Börse Mk. 1000 für die hessische Kriegsversicherung und weitere Mk. 5000 zur Erwerbung von Anteilen der Mainzer Handelskammer zu gründenden Mainzer Kriegskreditkasse gestiftet werden. Zur Erwerbung weiterer Anteile sollen die Mitglieder zur Zahlung freiwilliger Beiträge ersucht werden.

[Offenbach a. M., 2. Septbr. Der Offenbacher Gewerbeverein hat im Verein mit den Innungen, gewerblichen Berufsvereinigungen, dem Handelsverein und dem Offenbacher Bankverein eine Kreditgenossenschaft für das Handwerk und Kleingewerbe gegründet. Der Kredit, der von jedem einzelnen zu beanspruchen ist, soll 500 Mk. nicht überschreiten. 30 000 Mark sind als Garantiefonds bereits gezeichnet. Auch die Stadtverwaltung wird voraussichtlich der Genehmigung der Stadtverordneten-Versammlung einen entsprechenden Betrag zur Verfügung stellen.

[Der Sommer, Augenblick der Besorgnis im Publikum macht die Hamburger Gewerbekammer darauf aufmerksam, daß die Fleischversorgung Hamburgs sichergestellt ist und die Zufuhren, die an den Hauptmarkttagen Montag und Freitag so stark sind, daß sich neuerdings sogar ein Sinken der Viehpreise geltend gemacht hat.

Vermischte Meldungen.

m Hessen. Der hessische evangelische Pfarrerverein erläßt ein Rundschreiben, in dem die hessischen Pfarrer aufgefordert werden, auf einen Teil ihres Gehaltes zu Gunsten des Roten Kreuzes zu verzichten. Obwohl das wohl der Pfarrer kaum ausreicht, die Bedürfnisse der Familie, die ihre Kinder oft in die Stadt zur Schule schicken muß, zu befriedigen, haben sich schon jetzt fast alle Pfarrer zu diesem Opfer freudig bereit erklärt.

w Bad-Homburg. Die Bade- und Trinkkur wird in vollem Umfang aufrechterhalten. Täglich spielt die Kapelle an den Trinkkuranlagen patriotische Weisen. Die Pensionen und mehrere Hotels bleiben den Winter über geöffnet.

Halle a. S., 31. August. Die Gothaer Waggonfabrik vorm. Keyling, die gesamten der eingezogenen Arbeiter 50 000 Mark zu verteilen.

x Aachen, 1. Septbr. (Priv.-Tel.) Der kommandierende General des 8. aktiven Armeekorps gibt bekannt, daß die Kreisprüfung über Jagd für den ganzen Bereich der Rheinprovinz aus militärischen Gründen nicht angängig sei. Von der Freigabe sind vorläufig ausgeschlossen die Grenzkreise Kempen, Duisburg, Erkelenz, Geilenkirchen, Eschweiler, Aachen, Malmedy, Montjoie und Monschau. Die Jagdbeteiligung von Ausländern ist ausgeschlossen.

hk München. Nach der „Münch. Med. Wochenschr." hat Prof. v. Kantzen die ihm von der Naval Society verliehene große goldene Jagd-Medaille der ganzen Bereich der Meinung Englands nicht mehr besitzen will, und die einen Goldwert von ungefähr 1000 Mark besitzt, der Sammelstelle zur Fürsorge für Stadt und Land und für das Rote Kreuz, überliefert.

Ludwigshafen. Zur Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen hat die Pfälzische Bank in Ludwigshafen a. Rh. 5000 Mark gezeichnet neben den dem Roten Kreuz gespendeten 20 000 Mark.

* Stuttgart, 2. Septbr. Aus parlamentarischen Kreisen ist die baldige Einberufung eines außerordentlichen Landtages gemünscht worden, der eine gesetzliche Grundlage für die Unterstützung der Familien der Kriegsteilnehmer schaffen solle. Die Regierung wird auf diesen Wunsch nicht eingehen, sie hat aber die Absicht, wenn nötig zum Beginn des nächsten Jahres einen außerordentlichen Landtag einzuberufen, der ihrer finanzielle Forderungen der Regierung, die der Krieg nötig machte, zu beschließen hätte.

SZ Wien, 1. Septbr., 9 N. Die ausgewiesene Prinzessin Luise von Belgien ist heute nach München abgereist.

Wien, 29. August. (W. B.) Das Herrenhausmitglied Dreher spendete 200 000 Kronen für das Rote Kreuz und andere kriegshumanitäre Zwecke sowie 2000 Kronen für das Wiener Hilfskomitee zur Unterstützung zurückgebliebener Familien reichsdeutscher Krieger. Zum gleichen Zwecke widmeten die Vereinigten Brauereien 1000 Kronen.

K New York, 1. Septbr., 1 N. Der Senat bestätigte die Ernennung Mac Reynolds zum Mitglied des Obersten Bundesgerichts, sowie die Ernennung des Hilfsstaatsanwalts Gregory zum Nachfolger Mac Reynolds als Generalstaatsanwalt.

Das Konklave.

Rom, 2. Septbr. (W. B.) Die Kardinäle sind gestern nachmittag 5 Uhr zu einer neuen Abstimmung zusammengetreten, um 6.35 Uhr stieg neuer Rauch aus dem Schornstein der Sixtinischen Kapelle. Mehrere tausend Personen standen auf dem Sankt Petersplatz. Da die Menge infolge eines Mißverständnisses glaubte, daß der Papst gewählt worden sei, so näherte sie sich der Basilika, um die Proklamation zu hören. Sie wurde aber vergeblich. Am Morgen bemerkte man, daß der Rauch schwer zu sehen war. Darum wurde das mit den Stimmzetteln zu verbrennende Stroh am Abend vermehrt. — Der Hüter des Konklaves, Fürst Chigi, hat Erinnerungsmünzen in Gold, Silber und Bronze schlagen lassen, die an die Karbinäle, das Diplomatische Korps und die Würdenträger des Vatikans verteilt werden sollen.

Rom, 2. Septbr. (W. B.) Nach der „Tribuna" vereinigte bei der ersten Abstimmung des Konklaves Kardinal Pietro Maffi ungefähr 30 Stimmen auf sich, die anderen sollen zwischen den Kardinälen Pietro Gasparri und Basil Pompilj geteilt gewesen sein, doch hatte ersterer mehr Stimmen. Die zweite Abstimmung ergab ungefähr dasselbe Bild.

Frankfurter Angelegenheiten.

= Frankfurt, 2. September.

Kriegs-Kochkurse.

Seit einiger Zeit werden im Auftrag des Magistrats bekanntlich von der Gesellschaft für Wohlfahrtseinrichtungen in den städtischen Schulküchen Kochkurse abgehalten zum Zwecke der Herstellung nahrhafter und billiger Gerichte. Mit Rücksicht auf die Zeitverhältnisse sollen nun diese Kurse dazu verwandt werden, um in weiten Kreisen der Bevölkerung die Kenntnisse praktischer Methoden der Zubereitung des Einkochens, Dörrens und Einsalzens von Obst und Gemüse zu verbreiten, damit die reiche Gemüse- und Obsternte dieses Jahres für die Bedürfnisse der Lazarette und der Haushaltungen verwertet werden könne. Die Kurse finden nachmittags von 3 bis 7 Uhr zunächst in den Schulküchen der Liebfrauenschule, Schäfergasse 23, und in der Kleistschule, Kleiststraße 18, statt. Jeder Kurs dauert zwei Tage. Die ersten Kurse beginnen am Mittwoch dieser Woche. Anmeldungen gegen eine Einschreibegebühr von 1 Pfennig werden in der Geschäftsstelle des Ausschusses für Volksvorlesungen, Paulsplatz 10, entgegengenommen.

*

Durch den Krieg sind fast alle Handwerker sehr schwach beschäftigt. Man hat nun angeregt, daß die in stille Geschäftszeit dazu benutzen, in ihren Betrieben eine ordnungsmäßige Buchführung einrichten und dabei beschäftigungslose Kaufleute verwenden. Das Handwerkamt hat in seinem Bureau, Zeil 65, eine Vermittlungsstelle eingerichtet, in der sich sämtliche Handwerker, die auf eine kaufmännische Unterstützung rechnen, und auch Kaufleute, die bereit sind, solche Tätigkeit zu übernehmen, melden können.

Der Evangelische Arbeiterverein veranstaltet Sonntag den 6. September, abends 8 Uhr, im Nebensaal, eine Kriegsversammlung, in der Rektor Zaipert über „Die Siege in Ost und West" und Arbeitersekretar Quorfurt über „Deutschland und seine Feinde" sprechen werden.

Der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband veranstaltet am Donnerstag im Promenadensaal, Eschersheimer Anlage, eine vaterländische Gedenkfeier und verbindet damit eine Feier zum 21jährigen Bestehen des Verbandes.

Kann dem Feldherrn beispiegelt werden.

Rheinig.

Um große Strapazen mutigen Herzens zu ertragen, immer leistungsfähig und voll mobil, auch jeder Situation gewachsen zu sein, nimmt man als mächtige Anregungs-, Kraft- u. Energiespender die echten KOLA-DALLMANN

Beim Militär seit 25 Jahren zehntausendfach bewährt. D70093

Man verlange ausdrücklich Kola-Dallmann oder Dallkolat M. 1.—, Kr. 1.30.

Am 20. August starb den Heldentod fürs Vaterland mein innigstgeliebter Mann, unser treuer Vater

Hauptmann

Hans Duncker

Mainz, August 1914.

Annemarie Duncker geb. Duncker
Anni und Ilse Duncker.

D9565

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 26. August mein lieber Mann und treuer Vater

Hans Müller

Major und Bataillons-Kommandeur.

Hirschhorn am Neckar, 1. Sept. 1914.

Helene Müller geb. André
Hans Müller, Fahnenjunker im 2. bad. Grenadier-Regiment Kaiser Wilhelm I. No. 110.

D9563

Verwandten, Freunden und Bekannten machen wir die schmerzliche Mitteilung, dass unser vielgeliebter Vater

Herr Leo Hertz

am 31. August in seinem 74. Lebensjahre sanft verschieden ist.

Frankfurt a. M., 2. Sept. 1914.

Oscar Hertz u. Frau, London
Alfred Hertz u. Frau, New York.

Auf Wunsch des Verstorbenen fand die Beerdigung in aller Stille statt. Von Trauerbesuchen bittet man dankend abzusehen.

CX1097

Wir kaufen u. verkaufen ausländ. Geldsorten und gute inländische Wertpapiere zu Kursen, die den jetzigen politischen Verhältn. entsprechen
H. Buxbaum & Co., Köln, D9567
Bank-, Effekten- und Wechselgeschäft, Unter Saonsenhausen 30

Verlorene u. unterwegs angehaltene Güter ferner
Fracht- und Transportschäden aller Art
reklamiert bei bekannt intensiver Interessen-Wahrnehmung
das Tarif- und Reklamationsbüro
der
HANSA Aktiengesellschaft für Warenverkehr
Breslau VI, Nikolaistadtgraben 19. D70092

Realschule Miltenberg a. M.
(Schülerheim) mit Handelsabteilung.
Erteilt: Einjährigenzeugnis. D9572
Uebergangsklassen für Gymn. — Schularzt.

Offerten für Anfertigung von
Helmen, Tornisiern und Brotbeuteln
nimmt das k. bayer. Kriegsbekleidungsamt II. A.-K. in Würzburg entgegen.
Den Offerten ist Preisangebot und Mitteilung der Menzen, welche innerhalb eines Monats geliefert werden können, beizufügen.
Lieferbedingungen können beim Amt eingesehen werden. D9569

SÜDDEUTSCHE BANK
Abteilung der Pfälzischen Bank
:: in Mannheim ::
Telegramm-Adresse: Süddeutsche
Tel. No. 250, 541 und 1964.
Kapital und Reserve Mk. 60,000,000.—
Besorgung aller bankmäßigen Geschäfte
Besondere Abteilung für den An- und Verkauf D243
von sämtlichen Werten ohne Börsennotiz.

Kochanlagen
für Verpflegungsstationen und Lazarette
können sofort vom Lager geliefert werden. Bedeutender Vorrat in Dampfkochkesseln, Kochherden, Backöfen und dergl.
Gebrüder Roeder,
Darmstadt. D70062

Oberrealschule zu Gummersbach
(mit Familien-Alumnat)
In dem mit der Oberrealschule verbundenen Familien-Alumnat, sowie in Familien der Stadt finden Schüler aller Klassen geeignete von der Leitung und von Lehrern der Anstalt beaufsichtigte geistige und körperliche Pflege.
Der Unterricht beginnt am 10. September. Nähere Auskunft erteilt der unterzeichnete Direktor D8865
Dr. Ellenbeck.

Ladenlokal
in der Hauptstrasse in bester Lage in Neunkirchen vom 1. Oktober 1914 ab
zu vermieten.
In dem Lokal wird seit über 10 Jahren ein erstklassiges Zigarrengeschäft mit gutem Erfolg betrieben.
Näheres bei Karl Trapp, Neunkirchen/Saar. D9530

Unter neuer Leitung
Palast-Hotel Drei Mohren
Augsburg D69878
Bestes Haus für Geschäftsreisende. Ausstellungsräume in jeder Größe im Parterre. — Kleine Diners „à 2.—
Besitzer: G. Arras. Direktor: R. Töpperwien.

3 große
Büro-Räume
vorteilhaft möbliert, Telephonanschluß sind sofort
am Salzhaus 6
Ecke Rohmarkt, 1. Stock
zu vermieten.
Ev. interimsweise. D70193

Krieg und Stadtverordneten-Versammlung

Als sich vor einigen Wochen die Stadtverordneten-Versammlung zum ersten Male mit Maßnahmen für die Kriegsfürsorge zu beschäftigen hatte, da trieb die patriotische Aussprache und die Einmütigkeit, mit der vorgegangen wurde, allgemeine Befriedigung in der Bürgerschaft hervor. Manches, allgemeine Befriedigung in der Bürgerschaft hervor. Manches, allgemeine Befriedigung in der Bürgerschaft hervor. Manches